



*Grünflächen gibt es rund um die Rütli-Schule genug – bloß ein pädagogisches Konzept fehlte bislang*

*Text: Lydia Brakebusch Fotos: Gülsüm Güler*

## DIE ARCHE RÜTLI

Aus der **Neuköllner Hauptschule**, die längst ein Synonym für das Scheitern des deutschen Bildungswesens ist, soll ein Modellprojekt mit weltweit einmaligem Konzept werden. Bald sollen die Kinder hier vom Krippenalter bis zum Schulabschluss betreut werden. Ob das der Schlüssel zur Lösung der Probleme des Kiezes ist?

Vom Kindergarten bis zum Abschluss – das ist auch Ziel des Campus Rütli: „Die Übergänge zwischen den einzelnen Bildungsetappen werden heute von Kindern als sehr gravierend empfunden“, sagt Klaus Lehnert, Projektleiter Campus Rütli. „Die Kita-Zeit ist vorbei, dann beginnt ein neues Leben in der Grundschule und dazwischen klafft eine große Lücke. Danach geht es dann wieder auf einen anderen Kontinent, die Oberschule.“ Die einzelnen Etappen sollten verzahnt werden. Dazu suchen auf Campus Rütli die Lehrer der späteren siebten Klassen Kontakt zu den Sechstklässern, Erzieher und Kinder in den Kitas kommunizieren mit den Lehrern der ersten Klassen. Baulich wie konzeptionell ist auch eine gymnasiale Oberstufe geplant, damit nach der zehnten Klasse nicht

zwangsläufig Schluss ist. Zukünftige Schulabgänger werden wiederum aufs Berufsleben vorbereitet, dazu soll eine Werkstatt gebaut werden. Außerdem gibt es am Nachmittag Türkisch- und Arabischkurse auf freiwilliger Basis, die sehr großen Zuspruch finden – im Unterricht gilt dagegen das Motto „Jede Stunde ist eine Deutschstunde“. So soll der so genannten doppelten Halbsprachigkeit vorgebeugt werden. Es hätten sich schon Eltern bedankt, erzählt Projektleiter Klaus Lehnert, weil sie sich aufgrund der Arabisch- oder Türkischkurse künftig richtig mit ihren Kindern unterhalten können. „Wir sehen die Muttersprache nicht als hinderlichen Ballast, sondern als Schatz, der gepflegt werden muss.“

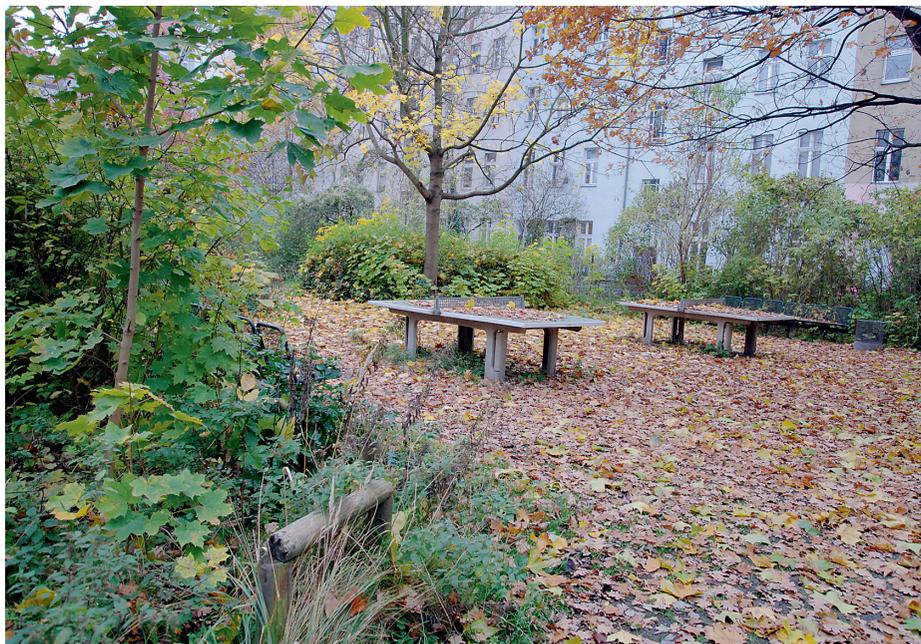
Die Lehrer sehen sich mit vielen neuen Herausforderungen konfron-

tiert. Jene, die die Pilotklasse 7 unterrichten, haben deshalb im Laufe des Jahres an verschiedenen Fortbildungen zum Thema „Unterrichten heterogener Gruppen“ teilgenommen. „Weil es hier keine Vorsortierung gibt“, sagt Cordula Heckmann „brauchen wir einen ganz besonderen Blick für den einzelnen.“

Auch Fadi Saad sieht das als Grundvoraussetzung. „Wenn ein Schüler zum zweiten Mal zu spät kommt“, sagt er, „dann nimmt man doch das Klassenbuch in die Hand, ruft die Eltern an und fragt: Haben Sie ihren Sohn schon losgeschickt? Hier ist er nämlich nicht angekommen.“ Viel zu oft habe er von Lehrern den Satz gehört: „Stellen Sie sich mal vor, ich müsste das bei jedem Schüler machen.“ Schließlich gehe es doch aber nicht um jeden Schüler, sondern um zwei oder drei.

**„AN KEINER STELLE SIND  
ELTERN SO EMPFINDLICH WIE  
BEI DER SORGE UM IHREN  
NACHWUCHS – DA VERGESSEN  
SIE JEDE IDEOLOGIE“**





*„ICH MACHE MEINE SCHÜLER  
RUNTER, HINTERFRAGE IHR  
EGO UND IHRE STOLZ-UND-  
EHRE-MASCHE. ICH REDE AUF  
AUGENHÖHE MIT IHNEN“*

Andere sind da skeptischer: „Ein Schüler mit Gymnasialempfehlung soll auf die Rütli gehen?“ Fadi Saad bezweifelt, ob die oftmals überlasteten Lehrer einer solchen Verantwortung gerecht werden können. Der 29-Jährige arbeitet für das Quartiersmanagement im Körnerkiez und auch er hat kürzlich ein Buch herausgebracht: In „Der große Bruder von Neukölln“ schildert er seine Laufbahn vom Schüler zum Gangmitglied und schließlich zum geläuterten Streetworker. „Der Übergang von der Grund- zur Oberschule wird unterschätzt“, sagt Saad. „In der sechsten Klasse bist du noch der Älteste, dann kommst du in die Oberschule und bist auf einmal der Kleinste“. Das sei einer der gravierendsten Momente im Leben. Fadi Saad beschritt damals den falschen Weg, schloss sich denen

an, die die „Macht“ an der Schule hatten und wurde Mitglied der „Araber Boys 21“ (21 stand für den Bezirk Tiergarten/Moabit). Eine zweifach gebrochene Nase, Titanplatten in den Wangenknochen und eine große Narbe auf der Stirn zeugen von dieser Zeit. Aus eigener Erfahrung findet er den Ansatz, die Übergänge zwischen den Bildungsabschnitten zu überbrücken und alle zuständigen Institutionen besser zu vernetzen also im Grundsatz richtig und wichtig. Sorge macht ihm nur die Umsetzung. Er spricht von „deutscher Kuschelpädagogik“, der mangelnden Bereitschaft, Disziplin zu vermitteln. Die Jugendlichen bräuchten Ansprechpartner, die sich in sie hineinversetzen können und sie respektieren, gleichzeitig aber klare Grenzen setzen. Fadi Saad selbst arbeitet mit Klassen

im Bereich Berufsorientierung und Bewerbungstraining. „Ich mache meine Schüler auch mal richtig runter, hinterfrage ihr Ego, ihre Stolz-und-Ehre-Masche. Nach der Stunde kommen sie dann zu mir und fragen, wann ich wiederkomme. Weil ich sie wie Erwachsene behandle, auf gleicher Höhe kommuniziere. Wenn eine ältere Dame da vorne sitzt und sagt: ‚Zu meiner Zeit gab’s das nicht, du Lümmel, du...‘ – damit ist niemandem geholfen.“ Als Fadi Saad im Zuge der Unruhen in den französischen Banlieues mit Angela Merkel nach Paris reiste und im Elysée-Palast sprach, schlug er deshalb vor, Bildungspaten zu etablieren. Menschen, die Schüler von der Kita bis zum Berufseinstieg begleiten. Die Idee fand großen Zuspruch bei Merkel. Passiert ist bisher wenig. ▶

**„MAN KANN AUF DEN DACH-  
BODEN GEHEN UND SICH  
AUFHÄNGEN – ODER EBEN DIE  
ÄRMEL AUFKREMPELN UND  
BEGINNEN ETWAS ZU ÄNDERN“**

Noch sind es nur dünne Stäbchen, gekrönt von einem grünen Holzkegel. In einer Reihe säumen sie die Gebäude des Modells, das soeben unter einem Tuch zum Vorschein kommt. Klaus Lehnert tippt behutsam mit dem Finger auf die zierlichen Häuschen: Hier wird die Mensa gebaut, dort sollen die Werkstätten entstehen und das große Weiße, das wird die Quartiershalle. Vieles ist noch weiß auf diesem Modell und weiß, das heißt: in Planung.

„Ein Quadratkilometer Bildung“ lautet der Titel eines Förderprojektes, das auch Campus Rütli umfasst. Aber es geht um mehr: „Das Konzept des Campus Rütli setzt an, kurz nachdem die Menschen das Licht der Welt erblickt haben“, sagt Lehnert, der die pädagogische Leitung des großen Experimentes innehat, etwas alttestamentarisch. Die sogenannte Bildungsbiografie der Kinder und Jugendlichen soll sich lückenlos auf einem Gelände abspielen – von der Kita bis zum 81.Abschluss. Daneben gibt es zahlreiche Zusatzangebote auf dem Campus: Von der Mensa geht es zum Schlagzeugunterricht in der Musikschule. Von der Musikschule zur Hausaufgabenhilfe. Von dort zum Basketballspielen in der Quartiershalle. Von dort zur Berufsberatung.

Geistiger Vater dieser Vision ist der Neuköllner Bezirksbürgermeister Heinz Buschkowsky, der sich angesichts der Probleme im Kiez nicht mit Fatalismus begnügen will: „Campus Rütli ist kein renoviertes Schulgebäude“, sagt Heinz Buschkowsky. „Es ist ein gesellschaftlicher Versuch, ein neuer Sozialraum, ein Soziotop. Wir versuchen, mit Campus Rütli aus Bewohnern eines Gebietes Nachbarn zu machen.“ Alle Grundstücke links und rechts der Straße gehören der Stadt,

das Gelände kann frei beplant werden. Eine „nahezu unglaubliche Glückskonstellation“ nennt das Buschkowsky, der große Hoffnungen in das Projekt setzt. Ein Glück war auch, dass der umstrittene SPD-Mann Christina Rau als Schirmherrin gewinnen konnte. So haben sich Türen geöffnet, sagt er, die verschlossen geblieben wären, hätte er alleine angeklopft. „An meiner Person scheiden sich häufig die Geister.“

Und das, obwohl er schon viele integrationspolitische Ideen wie die preisgekrönten Stadtteilmütter ins Rollen gebracht hat, um Missstände zu bekämpfen, die viel zu lange ignoriert, aber umso häufiger thematisiert wurden. Unzählige Neukölln-Reportagen und etliche Bücher malen den Stadtteil in düsteren Farben. Brigitte Pick, ehemalige Rektorin der Rütli-Schule titelte: „Kopfschüsse. Wer Pisa nicht versteht, muss Rütli rechnen.“ Kürzlich legte eine ehemalige Lehrerin des Albert-Schweitzer-Gymnasiums mit dem reißerischen Titel „Nord Neukölln. Frontbericht aus dem Klassenzimmer“ nach. „Arabby“ von Güner Balci jagt dem Leser die reinsten Angstschauer über den Rücken. Hiobsbotschaften, Wut, Resignation.

Der Neuköllner Norden hat rund 150.000 Einwohner, die Hälfte davon mit Migrationshintergrund, an den Schulen liegt der Anteil bereits bei 80 bis 100 Prozent. Die Arbeitslosenquote im Reuterkiez ist doppelt so hoch wie der Berliner Durchschnitt. „Angesichts dessen“, sagt Heinz Buschkowsky, „kann man auf den Dachboden gehen und sich aufhängen – oder eben die Ärmel aufkrempeeln und anfangen etwas zu ändern.“ Es gelte fast als Naturgesetz, dass sich Unterschichtsmilieus immer wieder selbst erneuern, meint der

Bürgermeister. „Mit dem Experiment Campus Rütli wollen wir versuchen, das zu durchbrechen.“ Um die derzeitige Situation im Kiez zu veranschaulichen, erfindet er ein Fallbeispiel: „In der Weserstraße wohnen Ahmed und Ayse. Ahmed wohnt im ersten Stock, seine Eltern sind Analphabeten, in der Behördensprache würde man sagen ‚sozialschwach und bildungsfern‘. Ahmed geht zur Hauptschule. Ayse wohnt im dritten Stock. Sie kommt aus einer bildungsorientierten Familie und geht zum Gymnasium. Ahmed geht 500 Meter nach links, Ayse 500 Meter nach rechts. Und in diesem Moment haben wir ihre Sozialkompetenzen für immer getrennt.“

In der Rütlistraße liegen Haupt- und Realschule direkt nebeneinander. Dennoch gab es auch hier bis jetzt keinen Kontakt, sondern Abschottung: Unterschiedliche Anfangs- und Pausenzeiten sollten Begegnungen vermeiden. „Früher gab es eine sehr klare Trennung“, sagt Cordula Heckmann, Leiterin der Heinrich-Heine-Schule. Das soll sich ändern, und der Anfang ist schon gemacht: Die erste und die siebte Klasse sind Gemeinschaftsschul-Pilotklassen für das Projekt Campus Rütli. In der siebten Klasse sind ungefähr hälftig Schüler mit Haupt- oder Realschulempfehlung vertreten, eine Schülerin mit Gymnasialempfehlung ist auch dabei. Heckmann zieht eine positive Bilanz aus der bisherigen Pilotphase. Die Rektorin freut sich auf den Moment, wenn alle Baustellen verschwunden und die Schüler der einzige Fokus sind. Sie ist optimistisch, glaubt an die Idee des Campus: „Wer das auch tut und ein Übermaß an Arbeit nicht scheut, wird sicher zum Erfolg des Projekts beitragen.“ ▶



Momentan wird noch an vielen Baustellen gearbeitet: Die Mensa wird bald fertig gestellt, die Quartiershalle soll im nächsten Jahr in die Höhe wachsen. „Ich weiß nicht“, sagt Buschkowsky, „ob man wirklich 25 Millionen in die Hand nimmt und der Campus jemals so gebaut wird, wie er in meinem Kopf aussieht.“ Zuversichtlich sind jedoch alle am Projekt Beteiligten. Denn jeder Versuch, diesen Bezirk für Familien attraktiv zu machen, ist unverzichtbar. Schon jetzt gebe es jährlich 200 migrantische Abiturienten, sagt Busch-

kowsky. Die sagten aber bald nach dem Abschluss: „War ’ne tolle Zeit in Neukölln, hier steppt der Bär. Boah ey, voll das Abenteuer! Aber jetzt will ich ’ne Familie gründen, da zieh ich doch lieber nach Friedenau.“ Und er fange hier in Neukölln immer wieder von vorne an: „An keiner Stelle sind Eltern so empfindlich wie bei der Sorge um ihren Nachwuchs. Jedenfalls im Normalfall. Da vergisst man auch jede Ideologie, mit der man sonst alle anderen beratschlagt.“ Auch bildungsorientierte Eltern sollen an den Bezirk gebunden,

soziale Kompetenzen der Anwohner gebündelt, Treffpunkte geschaffen werden: „Es wird auch Bolzplätze und Liegewiesen geben. Da sitzt dann die Mutter von Ayse am Nachmittag in der Sonne und füttert den Jüngsten. Und wenn Ahmed aus der Schule kommt, dann sieht er die Mutter von Ayse da sitzen und er weiß, dass sie ihn kennt. Er wird dann vielleicht nicht denselben Blödsinn machen wie heute.“

Bleibt nur zu hoffen, dass aus den kleinen Holzstäbchen tatsächlich stämmige Schattenspendler werden. ■



**Charlottchen**  
Das familienfreundliche Restaurant

Droysenstraße 1 | Tel 030 . 324 4717  
Fax 030 . 32 70 22 31 | mosaik-services.de

Kindertheater (Mi., Sa. & So.)  
Großbildleinwand für Fußball  
und vieles mehr! Täglich ab 10.00 Uhr

**Restaurant Gropius**  
*im Martin-Gropius-Bau*

*Gehobene Gastronomie  
in einem historischen  
Rahmen – genießen  
Sie die einzigartige  
Atmosphäre von Kunst  
und Kultur.*

**Großer Sommergarten**

Niederkirchner Straße 7 – nahe Potsdamer Platz  
Telefon 25 48 64 06/03 Fax 23 00 48 64

Öffnungszeiten: Mi bis Mo 10-20 Uhr, Di geschlossen  
Bei Feiern und Veranstaltungen nach Vereinbarung.



LESUNGEN, LIVE MUSIK, FILME  
DJs LIVE AB 23.00  
JEDEN 2. UND 4. SAMSTAG: RUSSENDISKO

**U2** Rosa-Luxemburg-Platz  
**U8** Rosenthaler Platz

Tanzwirtschaft Kaffee Burger  
Torstraße 58/60 10119 Berlin  
www.kaffeeburger.de